
»Die Schlacht bei Lutter am Barenberge«

von Fritz-Günther Melzner

1. Politische Lage

Die Ursachen des 30-jährigen Krieges (1618 - 1648) lagen in erster Linie in dem religiösen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten. Dieser tiefe Gegensatz ist durch das Streben der Reichsstände nach größerer Macht und höheren Souveränitätsrechten noch wesentlich erweitert worden. Demgegenüber bestand seitens der habsburgischen Kaiser das Streben nach religiöser und politischer Einheit des Reiches.

Der Anlaß zum 30-jährigen Krieg war im Jahre 1618 durch einen ständischen Aufstand gegen den Kaiser wegen Verletzung des Majestätsbriefes¹⁾ gegeben, der allgemein als der »Prager Fenstersturz« bekannt geworden ist. Die Folge war die bewaffnete Auseinandersetzung zwischen der Protestantischen Union der Rebellen und der Katholischen Liga des Kaisers. Als sich die Protestantische Union nach verlustreichen Kämpfen auflöste, setzten einige evangelische Führer den Kampf gegen die Liga und spanischen Truppen unter dem Grafen Tilly fort.

Im Jahre 1625 wählte der Niedersächsische Kreis Christian IV., König von Dänemark und als Herzog von Holstein deutscher Reichsfürst, zum Feldobristen, um sein Gebiet zunächst gegen die Truppen der Liga zu schützen und dann die Sache der Protestanten zu unterstützen. König Christian IV. rückte daraufhin mit seiner Armee in das heutige Niedersachsen ein, sammelte seine Verbände im Raum Wolfenbüttel und beschloß nach längerem Zögern, den Kampf gegen die Kaiserlichen unter den Feldherren Tilly und Wallenstein offensiv zu führen.

In dieser Situation trat der Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, ein kluger Fürst und befähigter Heerführer, wegen vorgefallener Differenzen mit dem Dänenkönig auf die Seite der Kaiserlichen über und schwächte damit die Verteidigung des Niedersächsischen Kreises in der Stunde höchster Gefahr ganz enorm. An diesem Wechsel ins feindliche Lager war der Graf Tilly maßgeblich beteiligt gewesen. Ich erwähne dieses Ereignis, um zu zeigen, daß eine Koalitionskriegführung schon im 17. Jahrhundert problematisch gewesen ist und mit dem Abfall von Verbündeten schon von eh und je gerechnet werden mußte. Dieser Abfall eines Bundesgenossen und die indifferente Haltung der protestantischen Stände sollten sich in der Folge nicht nur auf die Operationen Christians IV. negativ auswirken, sie beeinflussten auch das »Innere Gefüge« der protestantischen Streitkräfte.

1) Betr. die Rechte der Protestanten in Böhmen

2. Das Wehrwesen

Stehende Heere kannte man in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch nicht. Die ständige Unterhaltung einer Armee brachte die Staatsfinanzen an den Rand des Abgrunds, so daß ein kriegführender Staat jeweils seine Armee anwerben mußte. Das geschah so, daß der Fürst erfahrene Truppenführer adliger oder bürgerlicher Herkunft mit der Anwerbung und Aufstellung eines Regiments, das damals kein taktischer Verband war, beauftragte. Ein solches Regiment Fußvolk oder Reiterei konnte unterschiedlich stark sein; seine Sollstärke erreichte es fast nie. Ein Infanterieregiment bestand aus 6 - 10 »Fähnlein« von je 100 - 300 Mann, während ein Reiterregiment 3 - 4 Eskadrons zu je 150 - 300 Reitern umfaßte.

Führer der Einheiten waren meist bewährte Kriegsleute, die die »Vorkämpfer« ihrer Einheit waren. Der Mangel an guten und in der damals üblichen Taktik ausgebildeten Unterführern zwang zu starrer Taktik und zum Festhalten an herkömmlichen Formationen, wie sie schon von den Römern verwendet worden waren.

Die Disziplin dieser Truppen war katastrophal; Rauben und Brandschatzen gehörten zum Kriegshandwerk. Pünktliche Löhnung und Versorgung waren Ausnahmen, so daß die geworbenen Soldaten oft desertierten, wenn sie nicht rechtzeitig gelöhnt wurden bzw. das Kriegsglück nicht auf ihrer Seite war. Begriffe wie »Vaterland«, »Heimat« oder »Landsmannschaft« waren fremd, nur ein anerkannter und erfolgreicher Truppenführer vermochte seinen »Haufen« zusammenzuhalten. Das Beutemachen war der Soldateska wichtiger als die Schlachtenentscheidung oder ein siegreicher Ausgang des Krieges. Da es nur selten Verbände mit »Korpsgeist« gab, darf man den Einsatz der Truppen auf dem Schlachtfelde nicht immer mit heutigen Maßstäben messen.

Das Wehrwesen des frühen 17. Jahrhunderts, das ich eben in ganz grober Form skizziert habe, mußte natürlich dem operativen und taktischen Denken der damaligen Zeit das Gepräge geben, zumal auch die damaligen Feldherren keineswegs eine gründliche Schulung im heutigen Sinne durchlaufen hatten, ehe sie das Kommando über ein Heer übernahmen.

3. Operatives und taktisches Denken

Da die Politik während des ganzen Krieges emsig weiterspielte, erschien den damaligen Feldherren eine Schachtenentscheidung keineswegs als erstrebenswertes Ziel eines Feldzuges. Man wartete ab, ob die politische Führung nicht vielleicht eine Koalition zustande brachte, die einem das militärische Übergewicht im Felde bescherte. Es war die Epoche der zurückhaltenden Operationen, man war vorsichtig. Die Heere waren recht kostspielige Gebilde und nur schwer zu ersetzen. Ein geschlagenes Heer bedeutete Geldverlust und war kein Instrument der Politik mehr. Daher galt es als höchste Kunst, den Feind durch geschicktes Manövrieren mattzusetzen, ohne den Bestand des eigenen Heeres aufs Spiel zu setzen.

Wallenstein sagte einmal dem Kaiser: »Wenn Ew. Majestät auch 10 Victorias würden erhalten, sei doch nichts gewonnen.« Daher gab es im 30-jährigen Kriege nur relativ wenige offene Feldschlachten. Man nahm eine Schlacht nur dann an, wenn man ihr nicht mehr ausweichen konnte oder wenn alle Umstände so günstig waren, daß der Sieg gesichert schien.

Eine bedeutende Rolle als Mittel der Verteidigung und der operativen Kriegsführung überhaupt spielten damals die Festungen. Dicht an die Erde geduckt waren ganz neue Festungssysteme entstanden, die auf mathematischer Grundlage angelegt und als Bollwerk gegen die fortschreitende Entwicklung der Artillerie gedacht waren.

Da die Kriegsführung, wie bereits oben erwähnt, ein sehr teures Unternehmen war, trachtete man unter allen Umständen danach, die Truppe in Feindesland zu führen und dort durch Requirieren und Kontributionen zu versorgen. »Der Krieg ernährt den Krieg!« war damals ein bezeichnendes Sprichwort. Man operierte also zunächst möglichst in Feindesland, hielt sich aber jederzeit die Rückzugslinie ins eigene Land offen.

Die Bewegungen der Heere des 17. Jahrhunderts waren äußerst schwerfällig, da ein riesiger Troß von Nichtkombattanten aller Art, Dienern, Knechten, Troßbuben, Marketendern, Dirnen und Familienangehörigen mitgeschleppt werden mußte.

Das taktische Denken basierte auf der Treffentaktik¹⁾, wie sie schon die Römer, später die Schweizer und zuletzt die Spanier und Niederländer angewendet hatten. Natürlich war die Taktik durch die Entwicklung der Feuerwaffen immer mehr verfeinert worden. Schon bestand die Infanterie zu 1/3 bis 1/2 aus Musketieren, der Rest aus Lanzen tragenden Pikenieren. Je mehr die Feuergeschwindigkeit und Reichweite der Musketen zunahm, umso mehr sank die Zahl der die Infanterie gegen Reiterangriffe schützenden Pikeniere. Schachbrettartig waren Musketiere und Pikeniere im Treffen aufgestellt, während die Reiterei an den Flügeln oder im 3. Treffen Aufstellung nahm.

Die Artillerie ging meist in Großbatterien vor der Front in Stellung, ein Überschießen der eigenen Truppe kannte man noch nicht. Eliteverbände übernahmen den Schutz der Artillerie, die meist noch von zivilen Stückmeistern- und -knechten bedient wurde. Gern suchte man die Schlachtenentscheidung durch Flankenangriffe der Reiterei zu erzielen; doch versuchte man schon zuweilen den Durchbruch durch die feindliche Front nach zusammengefaßten Feuerschlag der Artillerie zu erzwingen.

Mangelnde Qualität der Truppen versuchte man durch numerische Überlegenheit auszugleichen; doch zeigte sich immer wieder, daß disziplinierte, kriegserprobte Verbände die Entscheidung herbeiführen konnten.

Noch kannte man nicht die Kavallerieattacke in voller Karriere, wie sie ein Jahrhundert später in Preußen üblich war. Vielmehr ritt man im Trabe an, feuerte die beiden Pistolen ab und zog dann den Degen zum Gefecht.

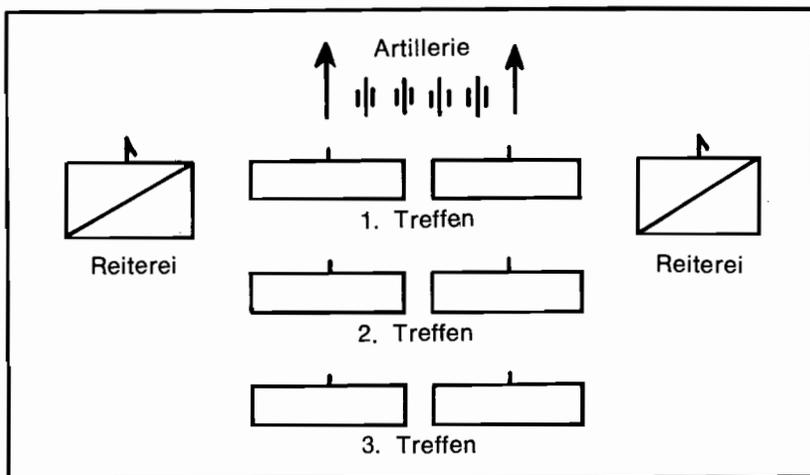


Graf Albrecht von Wallenstein

(Bildnis von Van Dyck)

Der Feldherr stellte seine Truppen zur Schlacht auf, nachdem er seinen Unterführern seinen Plan im Kriegsrat erklärt hatte, gab das Zeichen zum Angriff und wartete ab, wie sich das Gefecht entwickelte. Viel hing von der Initiative der Waffengenerale ab. Es konnte eine richtig angesetzte Reiterattacke, eine Konzentration des Artilleriefeuers am rechten Platz schlachentscheidend sein. Hatten sich hingegen die Infanterietreffen erst einmal ineinander verbissen, so war eine taktische Führung im heutigen Sinne kaum noch möglich.

1) Treffentaktik:



4. Operative Lage im Frühjahr 1626

Die dänische Armee unter König Christian IV. stand im Raume Wolfenbüttel, ebenso die Truppen des Niedersächsischen Kreises unter Herzog Christian d. J.

Der Graf von Mansfeld kantonierte im Raume Lübeck.

Die Kaiserlichen unter Graf Tilly standen im Raume Hildesheim — Alfeld — Bockenem, während die Armee des Wallenstein im Raume Magdeburg — Dessau den Beginn des Feldzuges erwartete.

Die Feldzugsziele des Dänenkönigs waren:

1. den Niedersächsischen Kreis von feindlichen Truppen zu befreien,
2. die Kaiserlichen unter Tilly von der Armee Wallensteins zu trennen und
3. im Verlauf der Operationen auch Hessen von den Kaiserlichen zu säubern und das Land zu besetzen.



Johann Tserclas Graf von Tilly

(Bildnis eines unbekannten Meisters; einzige derartige zeitgenöss. Darstellung)

Diese drei Ziele ließen sich nur offensiv erreichen. Zugleich war es jedoch für die Dänen wichtig, die Rückzugslinie nach Holstein offenzuhalten.

Christian IV. eröffnete den Feldzug, indem er den Herzog von Weimar mit 11.000 Mann in Tillys linke Flanke detaschierte und ihn in Westfalen einfallen ließ. Tilly zog sich darauf schnell in den Raum Paderborn zurück, während der nunmehr kaiserliche Feldherr Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg gegen Christian IV. operierte.

Sehr geschickt zog Tilly bald in den Raum Hann.-Münden-Göttingen, um sich wieder mit dem Herzog Georg zu vereinigen. Er zog sodann vor Göttingen, das sehr tapfer und geschickt verteidigt wurde, belagerte die Stadt sieben Wochen lang und erbat von Wallenstein Verstärkungen zur Fortsetzung des Feldzuges. Während dieser Zeit (Juli - August 1626) stand Christian IV. mit seiner Armee unverständlicherweise weiter bei Wolfenbüttel und unternahm nichts gegen den rührigen Tilly. Erst als Göttingen am 21. August kapitulierte und Tilly Northeim erreichte, zog er den Kaiserlichen entgegen. Nun überstürzten sich die Ereignisse:

Christian wirft die Vorhut der Kaiserlichen bei Lutter a. B. und stößt mit 16.000 Mann Infanterie, 90 Eskadrons Reiterei und 22 Geschützen über Seesen nach Northeim vor.

Nach kurzem Scharmützel weicht Tilly ins Eichsfeld aus, um dort Wallensteins Detachement aufzunehmen. Der Dänenkönig legt sich bei Duderstadt (22. August) den Kaiserlichen vor, um eine Vereinigung der feindlichen Armeen zu verhindern. Trotzdem gelingt Tilly die Aufnahme der Walleinsteiner unter dem Obristen Dufour, die zwei Infanterieregimenter und 32 Eskadrons stark sind.

Am 23. August stößt Tilly gegen die Dänen vor, die sich zwar zur Schlacht stellen, aber keinen Angriff gegen die durch Gewaltmärsche ermüdeten Kaiserlichen unternehmen.

Am 24. August gibt Christian IV. seine günstige Position auf und zieht sich nach Seesen zurück, wohin ihm Tilly zunächst langsam folgt.

Am 25. August kommt es zu einem schweren Gefecht zwischen Tillys Vorhut unter Dufour und der dänischen Nachhut in der Enge der Staufenburg südlich Seesen. Die Dänen, 600 Mann und 2 Geschütze stark, wurden nach tapferster Gegenwehr fast gänzlich niedergemacht. Auf die Nachricht von diesem Gefecht beschloß der Dänenkönig, den Rückzug auf den festen Platz Wolfenbüttel sofort fortzusetzen und ließ seine Trosse noch am selben Abend nach dort weitermarschieren.

Am 26. August gegen Mitternacht setzt das Dänenheer seinen Rückzug fort, während die Nachhut laufend Feindberührung hatte, da Tillys Vorhut zügig nachdrängte und gegen 9 Uhr das Dort H a h a u s e n erreichte.

Tilly traf mit dem Gros seiner Armee erst im Laufe des Nachmittags in Hahausen ein, zog sogleich seine Vorhut zurück und setzte seine be-



Christian IV. von Dänemark (1577 - 1648)

Gemälde von Karel van Mander, geb. 1610 in Delft, gest. 1670 in Kopenhagen, dänischer Hofmaler ab 1638; Entstehung des Gemäldes um 1641.

(Das Originalgemälde befindet sich im nat.-histor. Museum im Schloß Frederiksborg b. Hilleröd in Dänemark, eine Kopie besitzt das Herzogl. Oldenburgische Schloß in Eutin).

Zu diesem Bild:

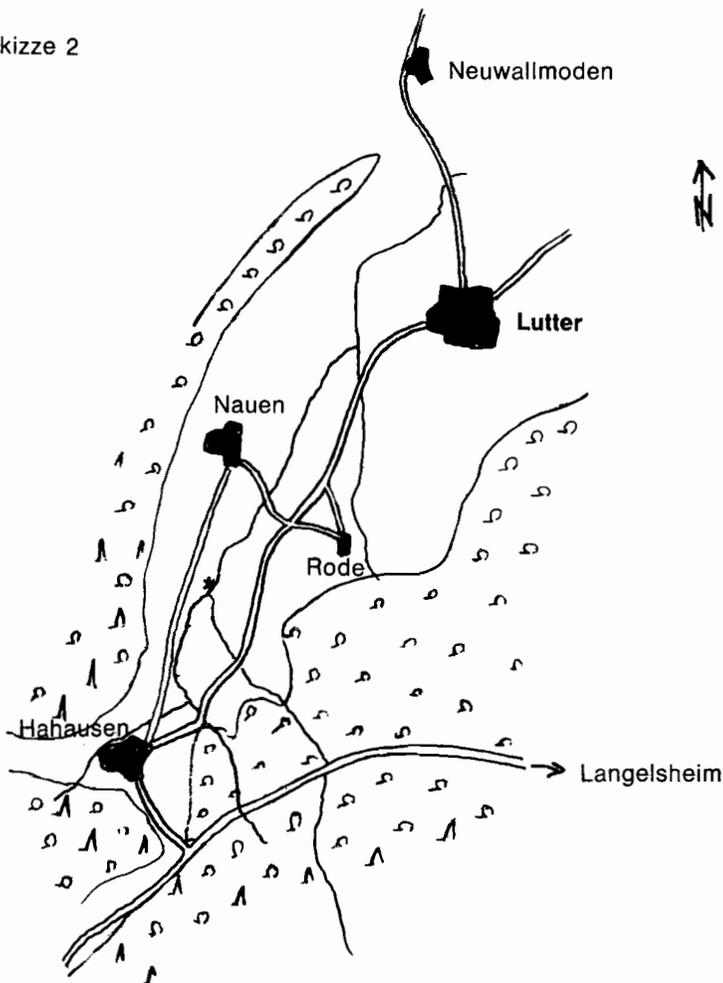
»Ganzfigurenbild, fast en face, nach rechts gewandt; der König im mittleren Alter sitzt auf einem Rappen in einem gelben Lederkoller mit rosarotem Untergewand, Harnisch, weißer Spitzenkragen, blaue Leibbinde und schwarze Reitstiefel; um den Hals der Elefantennorden; in der rechten Hand das gezückte Schwert; im Vorder- und Mittelgrunde spielt sich eine Schlacht ab: Reiter galoppieren auf brennende Häuser zu; rechts im Vordergrund Gräser, links einige Bäume mit Laubwerk.«

währtesten Truppen, 2 Infanterie- und 2 Reiterregimenter, unter dem Grafen Cronsfeld zur Sicherung der Armee hinter dem Mittelbleek nördlich Hahausen ein.

Gegen Abend verstärkt Tilly diese Vorhut durch die Anlage einer stark befestigten Batterie von 12 Geschützen in der Nähe der Brücke über das Mittelbleek und ließ diese Anlage durch das würzburgische Leibregiment zusätzlich sichern. Recht der Brücke wurde weitere Infanterie in unbekannter Stärke eingesetzt, hinter der leichte Reiterei — darunter die Regimenter Erwitte und Bock — im 2. Treffen standen.

Gleichzeitig ließ Tilly die Zugänge im Walde nach der Ebene von Lutter sorgfältig erkunden und danach besetzen. Sodann nahm er sein Hauptquartier in Hahausen.

Skizze 2



5. Heeresorganisation und Ausrüstung

Ehe wir uns dem Verlauf der Schlacht am 27. August 1626 zuwenden, erscheint es mir erforderlich, einige Angaben über die Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung der damaligen Streitkräfte zu machen. Dies kann jedoch nur in recht groben Zügen geschehen, zumal das Heerwesen Anfang des 17. Jahrhunderts einen tiefgreifenden Umbruch auf organisatorischem und waffentechnischem Gebiet erlebte.

Die Infanterie — bis dahin wie die früheren Landsknechte in Fähnlein gegliedert — bildete jetzt Regimenter und Kompanien, die jedoch oft vielfach Fähnlein genannt wurden. Sie waren zunächst mit einem 5 1/2 m langen Spieß und einem Degen ausgerüstet und nannten sich »Pikeniere«. Allmählich wurden diese Pikeniere durch die Musketiere verdrängt, deren Waffe das Gewehr, eine Luntenschloßmuskete war. Diese Waffe wog ca. 8 kg, verschoß Bleikugeln von 49 g Gewicht und erreichte eine Höchstschußweite von 300 Schritt (240m). Das Laden dauerte 1 — 1 1/2 Minuten. Zur Zeit der Schlacht bei Lutter bestanden die meisten Kompanien zu 1/3 aus Muskietieren und 2/3 aus Pikeniern, deren Hauptaufgabe es war, die Musketiere vor Kavallerieattacken zu schützen. Beim Angriff bediente man sich allgemein des Degens als Waffe.

Die Kavallerie setzte sich ebenfalls aus Regimenten zusammen, die jeweils aus 5 — 10 Cornetts (heute Eskadrons genannt) bestanden. Man unterschied die nur selten vertretenen Lanzierer, meist adlige Lanzenreiter, die Kürassiere, deren Waffen der Pallasch und 2 lange Reiterpistolen waren, und die Arkebusiere. Letztere waren die Vorgänger der späteren Dragoner und trugen als Hauptwaffe eine verkürzte Luntenschloßmuskete, die Arkebuse. Mit ihr feuerten sie vom Sattel, schossen dann die beiden Pistolen ab und griffen erst dann mit dem Degen an.

Während die Kürassiere meist Elitetruppen mit erheblichem Korpsgeist waren, setzten sich die Arkebusiere aus nicht immer zuverlässigen Söldnern zusammen. Die Schlachtenentscheidung suchte man damals möglichst durch den Flankenangriff einiger Kürassierregimenter herbeizuführen, wie es auch am 27. August 1626 geschah.

Die Artillerie galt im 17. Jahrhundert noch als »schwarze Zunft«. Stückmeister und Stückknechte bedienten Feldschlangen, Haubitzen und Mörser, aus denen Eisenkugeln von 5 — 20 cm Kaliber verschossen wurden.

Die Feuergeschwindigkeit dieser aus Bronze gegossenen Kanonen war gering, die Reichweite betrug bestenfalls 1000m.

Der Einsatz der Geschütze erfolgte geschlossen in 1 — 2 Großbatterien, die meist im Zentrum des 1. Treffens eingesetzt wurden. Hier gab der Feldherr der Artillerie Ziel und Zeitpunkt der Feuereröffnung an. Eine wendige Kampfführung im heutigen Sinne kannte die Artillerie noch nicht, da Stellungs- und Zielwechsel nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten. Der Einsatz der Artillerie beschränkte sich daher fast nur auf die erste Phase des Gefechts.

Für alle Waffengattungen galt, daß man keine einheitliche Bewaffnung kannte, was z. B. einen Munitionsnachschub im Gefecht unmöglich machte. Die geringe Feuergeschwindigkeit aller Waffen erforderte das auch nicht. Es wird berichtet, daß ein Schütze selten mehr als 10 Schuß aus seiner Muskete innerhalb eines Gefechts abgab, und so viele Pulverladungen trug er gerade an seinem Bandlerier.

Eine Versorgung der Truppe war noch weitgehend unbekannt. Man requirierte das, was zum Leben benötigt wurde, im Lande, und die Regimentsinhaber hatten darauf zu achten, daß ihre Leute dann und wann die längst fällige Löhnung erhielten. War das Land, in dem man weilte, ausgeplündert und stockte zudem die Soldauszahlung, so sank die Moral einer Truppe schnell, und die Desertionen häuften sich.

Höchstes Ziel eines Truppenführers mußte es daher sein, seinen Verband pünktlich zu besolden, ihm reiche Beute zu ermöglichen und evtl. militärisch erfolgreich zu führen. Geling ihm das, so hielt die Truppe zusammen, schwor auf seinen Führer und wurde damit zur schlachtentscheidenden Elite.

Daß das bei den Dänen nicht der Fall war, sollte am Tag der Schlacht u. a. die Entscheidung zugunsten der Kaiserlichen bringen. Hinzu kam, daß nationales Denken unter der Soldateska zu jenem Zeitpunkt noch nicht üblich war, aber auch religiöse Motive waren der Masse kaum verständlich. Etwas anders lagen die Dinge jedoch, zumindest in religiöser Hinsicht, bei den Kaiserlichen.

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, daß es seitens der Kaiserlichen kaum üblich war, Gefangene zu machen, was die Standfestigkeit der Dänen nicht unerheblich beeinflußt haben dürfte.

6. Die Schlacht

Am Morgen des 27. August 1626 standen sich die beiden Heere in folgender Aufstellung gegenüber:

Dänische Armee (Oberbefehlshaber König Christian IV.)

Batterie (16 Geschütze) in der Enge nördlich Hahausen

Batterie (4 Geschütze) Höhe hart westlich Weiler Rhode,

Vorhut (Befehlshaber General Fuchs) in der Enge vor der großen Batterie,

1. Treffen (Befehlshaber König Christian) Linie N a u e n — Rhode,

2. Treffen (Befehlshaber Rheingraf Ludwig Otto)
Linie Rauten — Radberg.

Stärke der Armee: 16.000 Mann Infanterie, (auch 15.000)
90 Eskadrons Kavallerie, (6.500)
22 Geschütze.



Musketier mit einer Luntenschloßmuskete

(Anfang des 17. Jhdts.)

Kaiserliche Armee (OB Graf Tilly)

Batterie am Nordostausgang von Hahausen,

Infanterieregimenter Cerboni und Colloredo in der Enge westl. Hahausen,

Infanterie und leichte Kavallerie am Nordrand Hahausen,

Kroaten und leichte Infanterie zur Deckung der rechten Flanke im Gehölz nordostwärts Hahausen,

Kavallerieregimenter Dufour, Alt-Sachsen und Haußmann zum Angriff auf die linke Flanke der Dänen.

Stärke der Armee: Nähere Angaben fehlen, doch dürfte sie nicht schwächer als die dänische Armee gewesen sein.

Während die Dänen den Angriff der Kaiserlichen erwarteten, hatte Tilly gegen 10.00 Uhr die drei schweren Kavallerieregimenter unter Dufour auf der Straße nach Langelsheim in Marsch gesetzt, mit dem Auftrage, die tiefe Flanke der Dänen anzugreifen. Er war sich darüber klar, daß dieser Angriff — wegen der Wegeverhältnisse und des unübersichtlichen Geländes — erst morgen Mittag zum Tragen kommen konnte. Aus diesem Grunde zögerte er mit dem Angriffsbeginn bis **gegen 11.00 Uhr**.

Um 11.00 Uhr eröffnete die kaiserl. Batterie das Feuer, und der General Cronsfield griff mit dem Kavallieregiment KRONBERG die dänische Batterie an. Ihm folgten die Infanterieregimenter HERLIBERG und REINACH, sowie das Kavallieregiment SCHÖNBERG. Die dänische Batterie und ein Gegenstoß der dänischen Reiterei unter Fuchs schlugen diesen Angriff mit solcher Heftigkeit zurück, daß das Regiment KRONBERG zerschlagen wurde. Nunmehr ließ Tilly die zurückflutenden Regimenter erneut vorführen und sie durch das Infanterieregiment SCHMID unterstützen.

Der Dänenkönig ließ zur Abwehr dieses Angriffs den rechten Flügel des 1. Treffens vorrücken und zur Verteidigung der Batterie angreifen. Dieser dänische Gegenangriff geriet vor die Rohre der eigenen Batterie, die so ihr Feuer einstellen mußte. Trotzdem schlug der dänische Angriff durch und trieb die Kaiserlichen über den Mittelbleek zurück. Die Regimenter SCHÖNBERG und SCHMID wurden hierbei völlig versprengt. Die dänischen Infanterieregimenter LOHHAUSEN, LINDSDAW und MOGENSKAAS verfolgten die fliehenden Feinde über die Brücke und den Mittelbleek, greifen die Kaiserl. Batterie an und bringen die Bedeckung derselben, das LEIBREGIMENT WÜRZBURG, zum Weichen. Gleichzeitig mit diesen 3 Infanterieregimentern überschreiten die leichten Reiterregimenter HESSEN und SOLMS den Bach, greifen die jenseits des Baches stehende kaiserliche Infanterie an und werfen diese auf die im 2. Treffen stehende leichte Reiterei der Kaiserlichen.

Als der Dänenkönig sah, daß sein Angriff durchschlug, ließ er aus dem 1. Treffen ein weiteres Kavallieregiment dem General Fuchs zuführen, um diesen zu unterstützen. Es selbst aber ging zum linken Flügel des 1. Treffens im Raum Rhode, um diesen durch das Gehölz gegen die rechte Flanke der Kaiserlichen vorzuführen.

Inzwischen hatte Tilly gesehen, wie der dänische Gegenangriff seine Batterie und deren Bedeckung bedrohte und sein Zentrum sich zur Flucht wandte. Er setzte sich daher persönlich ein, hielt die Fliehenden auf und führte sie nach dem Sammeln wieder geschlossen vor. Auch das LEIBREGIMENT WÜRZBURG war zum Stehen gebracht und wieder vorgeführt worden. Gleichzeitig hatte Tilly frische Verbände aus der Tiefe nachgezogen und zur Unterstützung seines angeschlagenen 1. Treffens eingesetzt. Die Schlacht in diesem Abschnitt stand.

Wie war es dazu gekommen? — Der dänische Gegenangriff, mit beachtlichem Elan vorgetragen, war zwar zum rechten Zeitpunkt erfolgt, aber im Ansatz verfehlt. Er war aus der Bewegung erfolgt und hatte anfangs nicht die nötige Tiefe gehabt. Statt straff und konzentriert zu führen, hatten die Dänen aus der Schlachtordnung heraus ihre Richtung beibehalten und waren divergierend den weichenden Kaiserlichen gefolgt, ohne das Hauptangriffsziel — die kaiserliche Batterie — zum Schwerpunkt des Angriffs zu machen. Dies mußte sich umso verheerender auswirken, als sich die Kanoniere der kaiserlichen Batterie als sehr standhaft erwiesen und Tilly — die Gefahr erkennend — alle geeigneten Maßnahmen traf, um einem Durchbruch der Dänen zu beugen.

Sein energisches Eingreifen im Augenblick, als sich eine Katastrophe anzubahnen drohte, macht diesem Feldherrn alle Ehre. Er übersah die Lage jederzeit und mußte wohl auch schon von vornherein mit einer derartigen Entwicklung der Lage gerechnet haben, denn das Heranführen von Reserven erfolgte so schnell und ihr Einsatz war so gezielt, daß man von einer Attacke »en choc« sprechen kann.

Als die kaiserlichen Kavallieregimenter ERWITTE und BOCK zum Einhauen gelangen, wendet sich die dänische Reiterei zur Flucht und wird sehr geschickt gegen den sumpfige Neile-Niederung gedrängt. Ein Überschreiten dieses Abschnittes ist unmöglich, und so fechten die dänischen Generale Graf Solms und Landgraf Philipp von Hessen ohne eine Möglichkeit, die taktische Handlungsfreiheit wiederzuerlangen oder Ersatz zu erhalten. Beide fallen am Neile-Bach, aus zahlreichen Wunden blutend. Das ist für die beiden Reiterregimenter das Signal zur zügellosen Flucht. Sie jagen an der Neile entlang nach Norden, treffen auf die beiden dänischen Infanterieregimenter, die zur Unterstützung des Generals Fuchs heranrücken, bringen diese restlos durcheinander und werfen auch sie in Unordnung zurück. Diese Lage erkennend, stoßen die Kaiserlichen — vom dauernden Feuer ihrer Batterie großartig unterstützt — nach und werfen den rechten Flügel des 1. Treffens der Dänen vollends.

Damit war die erste Phase der Schlacht, die für die Dänen zunächst so hoffnungsvoll begonnen hatte, beendet. Sie endete mit der völligen Niederlage der Dänen, die es nicht verstanden hatten, den Kampf in der Enge nördlich Hahausen durch geschickten Einsatz aller Waffen zu ihren Gunsten zu entscheiden. Wir erleben hier ein kriegsgeschichtliches Exempel von grundlegender taktischer Bedeutung:

1. Der Truppenführer muß die Faktoren »Zeit« und »Raum« bei seinen Entscheidungen gebührend berücksichtigen,
2. Führung und Truppe müssen im Kampf der verbundenen Waffen auf dem Gefechtsfeld geschult sein,
3. Panik in Krisenlagen führt zur Niederlage im Gefecht.

Die 2. Phase der Schlacht spielt sich auf dem linken Flügel der Dänen ab. König Christian, der seinen rechten Flügel im Zeitpunkt des sich anbahnenden Erfolges verlassen hatte, war inzwischen mit dem linken Flügel seines 1. Treffens gegen das Gehölz ostwärts der Neile angetreten und traf im Hummeke-Grund auf die dort sichernden Kroaten. Hinter den Kroaten standen reguläre Infanterie-Verbände einsatzbereit.

Als die Dänen unter Führung ihres Königs in das Gehölz eindringen wollen, trifft die Meldung von der völligen Niederlage des rechten Flügels unter General Fuchs ein. König Christian befiehlt darauf

- dem linken Flügel des 1. Treffens, seinen Angriff gegen die feindl. rechte Flanke zu beschleunigen,
- dem 2. Treffen, sofort vorzurücken und in die Schlacht einzugreifen und
- der Batterie bei Rhode, das Feuer auf die Kroaten am Rande des Gehölzes (jetzt B 248) zu eröffnen.

Sodann begibt er sich zum rechten Flügel, wo es ihm gelingt, die Fliehenden aufzuhalten und die Ordnung notdürftig wiederherzustellen. Bei diesem Tun erreicht ihn die Meldung, daß Wallenstein (!) von Langelshem heranrückt und sich anschickt, die linke Flanke der Dänen anzugreifen.

Christian IV. wußte zwar längst vor der Schlacht, daß Wallenstein mit seiner Armee auf dem Marsch nach Schlesien war, wohin er dem Grafen Mansfeld folgte. Trotzdem muß er die Gefahr, die da seiner linken Flanke drohte, geahnt haben, denn er ließ dem Befehlshaber des 2. Treffens, dem Rheingrafen Ludwig Otto, den Befehl zukommen,

- mit den Kavallerieregimentern RHEINGRAF und COURVILLE zum Regiment SCHWEDEN zu Fuß zu stoßen und mit diesen 3 Regimentern den von Langelshem nahenden Feind abzuwehren.

Dieser Befehl soll, alten Quellen zufolge, gegen 13.00 Uhr ergangen sein. Auch die soeben gesammelten Verbände des geflohenen 1. Treffens sollen zur Verstärkung der linken Flanke abmarschieren. Da sehen diese, daß die bis dahin standhaft gewesenen Verbände des **Generals Fuchs** weichen und sich zur Flucht wenden. **Es war dies wahrscheinlich der Augenblick, in dem der General Fuchs, der bis dahin die Hauptlast des Kampfes getragen hatte, aus vielen Wunden blutend zusammenbricht. Damit war auch für das gesamte 1. Treffen, das am rechten Flügel ge-**

schlagen floh und am linken Flügel aus dem Gehölz mit Feuer überschüttet wurde, kein Halten mehr. Alles flüchtete nach Norden und kam erst zum Stehen, als das 2. Treffen die Fliehenden aufnahm und Christian IV. wiederum die Aufgabe zufiel, seine durcheinandergeratene Verbände zu ordnen und vorzuführen. Während sich dieses Auffangen und Ordnen in dem Raum zwischen Nauen und der wüsten Stätte Rauten abspielt, treten die Verbände des linken Flügels des 2. Treffens in den Kampf gegen den Feind aus Richtung Langelsheim ein. Sie hören Kampfplärm und sehen bald darauf rückläufige Bewegungen.

Da treten die kaiserlichen Regimenter CERBONI und COLLOREDO, die wir zu Beginn der Schlacht als Flankendeckung in der Enge westlich Hahausen sahen, nordwestlich von Nauen aus dem Bergwald heraus und stellen sich in der rechten Flanke der Dänen zum Angriff bereit.

Damit beginnt die **dritte und letzte Phase** der Schlacht: Tilly hatte den Feind lange im Zentrum gefesselt und dann geschlagen. Gleichzeitig hatte er einen Zangenangriff mit Eliteverbänden angesetzt, von dem er nur hoffen konnte, daß er gleichzeitig und im rechten Augenblick zum Tragen kam.

Als nun Dufour mit seinen 3 Kavallerieregimentern die linke Flanke der Dänen attackiert, wirft er sie auf die Mitte des 2. Treffens und gibt damit den beiden Infanterieregimentern CERBONI und COLLOREDO das Zeichen zum Angriff. Diesem Angriff aber vermögen die schon hart angeschlagenen Verbände der Dänen nicht mehr zu begegnen. Es kommt zu einer regelrechten Panik und beide, Verbände des 1. und 2. Treffens, fliehen in Richtung auf Lutter und die Enge zwischen Lutter und dem Nauerberg, um die Straße nach Wolfenbüttel zu gewinnen.

Zwar gelingt es dem Dänenkönig noch einmal, einige Truppen zu sammeln — darunter sein LEIBREGIMENT zu Fuß und seine aus 300 adligen Reitern bestehende LEIBESKADRON —, um die Enge westlich Lutter zu verteidigen. Doch in tapferem Kampf werden diese letzten dänischen Verbände von den Reitern DUFOURS und den nahenden Infanteristen fast gänzlich aufgegeben. Besonders die dänische Infanterie hatte einen hohen Blutzoll zu entrichten, da sie von Kroaten und Reitern schonungslos verfolgt und ohne Pardon niedergemacht wurde.

Nur mit knapper Mühe gelingt es dem Dänenkönig, nachdem er zuvor seinen Stallmeister und seinen Reitknecht im Nahkampf verloren hatte, durch die Enge westlich von Lutter zu entkommen. Er trifft auf seiner Flucht noch 30 Eskadrons seiner Reiterei und erreicht mit diesen gegen Abend Wolfenbüttel.

Wie bereits erwähnt, hatte sich ein Teil der geflohenen Infanterie nach dem befestigten Amtshaus zu Lutter gewandt und sich dort zur Verteidigung eingerichtet. Lutter wurde jedoch im Verlauf der Verfolgung eingeschlossen und beschossen. Die in Lutter befindlichen Dänen kapitulierten daher, und es fielen hier ca. 2.000 Mann in Gefangenschaft.

Die Trosse der Dänen wurden während der anhaltenden Verfolgung bei Neuwallmoden eingeholt und geplündert. Es geht aus den zur Verfügung stehenden Quellen nicht hervor, wie groß der Anteil des Trosses war, der dem Feinde entkommen konnte, doch darf man getrost annehmen, daß es nicht allzuvielen gewesen sind. Dafür waren die damaligen Fahrzeuge einfach nicht beweglich genug.

Über die Verluste der kämpfenden Parteien gehen die Nachrichten erheblich auseinander. Die der Dänen sollen 1.200, 4.000, ja sogar 10.000 Mann betragen haben. Hinzu kommen noch die Gefangenen der Kapitulation von Lutter. Eine andere Quelle (Lichtenstein, Die Schlacht bei Lutter a. Bbge., Braunschweig 1850) nennt die Zahl 4.000, das wären ca. etwa 20 — 25% der Gefechtsstärke gewesen. Zweifelsohne müssen die dänischen Verluste recht hoch gewesen sein, denn viele wurden auf der Flucht eingeholt und erhielten kein Pardon. Dafür spricht auch die verhältnismäßig geringe Zahl an Gefangenen. Ziemlich hoch waren auch die Verluste an Offizieren.

Die Verluste der Kaiserlichen, die wohl hauptsächlich in der 1. Phase der Schlacht erheblich gewesen sein dürften, werden allgemein mit 4.000 Mann beziffert.

7. Schluß

Betrachtet man abschließend Anlage, Verlauf und Folgen der Schlacht bei Lutter am Bbge., so gelangt man zu folgender kritischen Beurteilung:

In der vorgefallenen Schlacht bewies Tilly, wie überhaupt in dem Feldzug 1626, operatives und taktisches Geschick. Er versagte dem Feinde die Schlacht da, wo sie ihm angeboten wurde. Er ermattete und demoralisierte den Feind durch konsequente Verfolgung, geschicktes Manövrieren und Terror. Die Anlage der Schlacht läßt eine kluge Beurteilung der Lage erkennen, aus der sich Ansatz der Kräfte und das Durchschlagen der Schlacht nach einmal gefaßten Plan ergaben.

König Christian IV. gehörte zu den Fürsten, die sich kraft ihres Amtes zum Feldherren berufen fühlten. Daß er aber als Feldherr weder Talent noch Erfahrung besaß, beweisen die Durchführungen seines Feldzugsplanes und die Anlage der Schlacht. Er hat sich zwar tapfer bemüht zu führen, doch haftet seinem Verhalten in der Schlacht etwas Unstetes an. Er taucht hier und dort auf, verliert schließlich den Überblick und wird in eine Katastrophe hineingerissen.

Während das kaiserliche Heer geschickt aufgestellt ist, seine Flanken deckt und stets genügend Reserven dicht hinter der Front hat, vernachlässigen die Dänen ihre Flanken sträflich, halten die Reserven viel zu weit zurück und werden so Zug um Zug geschlagen.

Dem aufmerksamen Beobachter des Zeitgeschehens wird es nicht entgangen sein, daß Gegensätze politischer, weltanschaulicher und religiöser Art



Im nationalhistor. Museum in Frederiksborg befindet sich dieses Gemälde, das den dänischen König Christian IV. (1577 - 1648) auf einem Gemälde von Abraham Wuchters zeigt; entstanden 1638.

auch heute noch nicht ausgestorben sind und weiterhin das Zusammenleben von Menschen und Völkern erschweren. Daß solche Gegensätze in der Vergangenheit jedoch fortwährend zu kriegerischen Auseinandersetzungen geführt haben, ist nur wenigen bekannt.

Die o. a. Gegensätze führten seinerzeit (unter anderem) zu dem anhaltendsten und grausamsten Krieg der europäischen Geschichte. Ursachen und Anlaß des Dreißigjährigen Krieges waren den meisten Beteiligten und Geschädigten unbekannt, und so lastete die Geißel des Krieges umso schlimmer auf den Menschen, die ihn als Wehrlose zu ertragen hatten.

Die Sinnlosigkeit des Krieges wird am Beispiel des Dreißigjährigen Krieges so recht deutlich; denn die ursprünglichen Kriegsziele gerieten mehr und mehr in Vergessenheit, je länger der Krieg andauerte. Bald war dieser Krieg kein Glaubenskrieg mehr, sondern eine handfeste Auseinandersetzung vieler Mächte auf deutschem Boden, bei der politische Ziele vorherrschten. Zahlen mußten damals deutsche Menschen, die nur zu oft verzweifelt zur Selbsthilfe und Lynchjustiz griffen, wenn sie einzelner Soldaten habhaft werden konnten.

»Der Krieg ernährt den Krieg« — dieser zynische Spruch der damaligen Zeit führte die grausame Soldateska zu ihren beispiellosen Plünderungen, Brandschatzungen und sonstigen Gewalttaten, die das Land entvölkern und verwüsteten. Man darf jedoch nicht vergessen, daß viele Truppenführer und Fürsten an der Entartung des Krieges die Hauptschuld trugen. Sie haben sich teilweise ebenso bereichert und schuldig gemacht wie der einfache Mann!

350 Jahre sind seit der Schlacht bei Lutter vergangen, und viele Kriege haben seitdem stattgefunden. Es muß bedenklich stimmen, daß die Völker und diejenigen, die sie regieren, aus der Geschichte so wenig gelernt haben.



Der Rentier Winnecke aus Nauen stiftete 1908 das Fuchs-Denkmal, das zur Erinnerung an den in der Schlacht am 27. August 1626 gefallenen General erinnern soll. Heute steht es wieder an der B 248 (Parkplatz).

(Foto: Weiß)

